

»Ich habe keine Opfer gebracht, sondern Entscheidungen getroffen. *Entscheidungen*. Machen Sie sich klar, was Sie wollen, und dann nehmen Sie es sich. Ohne Wenn und Aber.«

»Sie haben also nie im Leben eine Entscheidung getroffen und sie später bereut?«  
*Reue?*

Für einen Sekundenbruchteil geriet Gayle innerlich ins Schleudern. Wie gründlich hatte diese Frau recherchiert?

Dann setzte sie sich aufrechter hin und schaute erneut in die Kamera. »Nein, nicht eine einzige.«

Und damit war das Interview vorbei.

Rochelle klipste ihr Mikrofon ab. »Danke.«

»Gern.« Gayle stand auf. »Wie sind Sie eigentlich beim Fernsehen gelandet?«

»Nach dem College habe ich mich auf eine Menge Stellen beworben, aber immer nur Pech gehabt.« Jetzt, wo sie nicht mehr auf Sendung waren, wirkte Rochelle entspannt und gesprächig. »Dann bot man mir ein Praktikum im Studio an. Ich durfte einem Reporter über die Schulter schauen, und weil sie mich telegen fanden, bekam ich die Gelegenheit, selbst hin und wieder zu präsentieren. Man kann also sagen, dass ich in den Job hineingestolpert bin.«

Gayle verzog das Gesicht. Man stolperte in Gruben – nicht in Jobs.

»Heute sind Sie an einem Scheideweg angelangt, Rochelle. Dieses Interview wird Ihnen einige Türen öffnen. Ich hoffe, Sie gehen auch hindurch.«

»Danke, GM. Ich werde nie vergessen, was Sie für mich getan haben.« Rochelle sah kurz zur Crew hin, dann wandte sie sich wieder Gayle zu. »Wir bräuchten noch Fotos, damit wir das Interview auf unserer Homepage und in den sozialen Medien bewerben können.«

»Selbstverständlich.« Gayle trat vor ihr Bücherregal und nahm eine schmeichelhafte Haltung ein, wobei sie darauf achtete, dass ihre beiden Bücher samt Cover klar zu erkennen waren.

Der Fotograf schaute sich um. »Könnten wir vielleicht ein Foto mit dem Award bekommen?«

Dem Award?

Gayle folgte seinem Blick. Die Trophäe stand ganz oben auf dem Regal, das die einzige massive Wand in ihrem Büro säumte. Wäre das Ding vorzeigbar gewesen, hätte Gayle es sicher an einer prominenteren Stelle untergebracht. Aber es handelte sich um ein hässliches Ungetüm, das offenbar von jemandem entworfen worden war, dem es nicht nur an kunsthandwerklichem Geschick, sondern auch an Inspiration mangelte. Der Goldstern an sich war nicht weiter schlimm, aber er ruhte auf einem ausgesprochen scheußlichen Sockel. Als er ihr am Vorabend überreicht worden war, hatte sie unwillkürlich an einen Grabstein denken müssen, aber natürlich trotzdem gelächelt und erfreut getan.

An ihrer Einstellung dem Teil gegenüber hatte sich über Nacht nichts geändert.

Sie musterte den Award mit derselben Verachtung, die sie gestern bei der Verleihung empfunden hatte. Welche Botschaft schickte sie in die Welt hinaus, wenn sie sich mit

etwas fotografieren ließ, das optisch derart wenig ansprechend war? Dass sie bereit für den Tod war und auch schon für den nötigen Grabstein gesorgt hatte?

Sie spähte nach draußen, wo ihr Assistent Cole sich während des Interviews zur Verfügung halten sollte, für den Fall, dass er gebraucht wurde. Wo steckte er bloß? Er hätte mit dieser Entwicklung rechnen und die Trophäe bereithalten müssen.

Entweder sie wartete ab, bis er zurückkam – was bedeutete, dass das Fernsteam weiter in ihrem Büro herumlungern würde –, oder sie holte das verdammte Ding einfach selbst herunter.

Verärgert streifte sie die Schuhe ab und schob ihren Bürostuhl zum Regal.

Der Fotograf räusperte sich. »Lassen Sie mich das doch machen, Miss Mitchell. Ich bin größer als Sie und ...«

»Stühle wurden unter anderem auch erfunden, damit Frauen sich daraufstellen können, falls es nötig ist.«

Trotzdem verfluchte sie Cole in Gedanken dafür, dass er den Award ganz nach oben gestellt hatte, bis ihr wieder einfiel, dass sie selbst ihm diese Anweisung gegeben hatte.

Sie stieg auf den Stuhl und streckte die Hand aus.

Warum hatte Cole das Teil bloß so weit nach hinten geschoben? Vermutlich, weil er es ebenfalls abscheulich fand.

Als sie sich auf die Zehenspitzen stellte, geriet der Stuhl leicht ins Wackeln. Sie schloss die Rechte um den Sockel. Zu spät erinnerte sie sich daran, dass sie gestern Abend beide Hände gebraucht hatte, um den Preis entgegenzunehmen. Als sie die Trophäe schwungvoll vom Regal zog, wackelte der Stuhl erneut, und diesmal verlor Gayle ebenfalls das Gleichgewicht.

Als sie begriff, dass sie stürzen würde, war es zu spät, um noch etwas dagegen zu unternehmen.

Mit der freien Hand schnappte sie nach dem Regal, aber anstatt ihr Halt zu bieten, kippte es auf sie zu. Gayle hatte gerade noch Zeit, sich vorzunehmen, das hirnlose Geschöpf zu feuern, das vergessen hatte, das Regal an der Wand festzuschrauben, dann fiel sie. Fiel und fiel und prallte schließlich hart auf dem Boden auf, wobei sich einer der Zacken des schweren Goldsterns in ihren Schädel bohrte.

Sie war noch lange genug bei Bewusstsein, um sich zu wünschen, der Innenausstatter hätte einen hochflorigen Teppich verlegen lassen, dann wurde die Welt schwarz.

Für einen kurzen Augenblick hatte sie das Glück, nichts von dem Chaos mitzubekommen, das um sie herum ausbrach. Sie hörte weder Rochelles schrillen Schrei noch das unablässige Klicken der Kamera.

Als sie langsam wieder zu sich kam, ergab nichts einen Sinn. Sie hörte ein tiefes Summen, das aus ihrem Kopf zu kommen schien. War sie tot? Bestimmt nicht, denn sonst hätte sie wohl nichts hören können.

Um sie herum hasteten die Leute panisch herum, obwohl Panik in ihrem Büro doch strengstens verboten war.

»Oh Gott, ist sie tot? Ist sie tot?«

»Nein, sie atmet noch, ganz sicher.«

Gayle war erleichtert, dass ein Außenstehender ihre Vermutung bestätigte.

»Aber sie ist bewusstlos. Ich habe einen Krankenwagen gerufen, sie sind schon auf dem Weg.«

»Hat sie echt ein Loch im Kopf? Ich glaube, ich werde ohnmächtig.«

»Reiß dich zusammen.« Eine raue Männerstimme. »Hast du das im Kasten, Greg?«

»Ja, alles mitgefilmt. Das wird ein glücklicher Tag für die Klatschpresse. Ich wette, *Starstruck* zahlt am besten.«

»Habt ihr denn nicht mal den kleinsten Funken Anstand im Leib?« Das war Rochelles Stimme. Sie klang, als stünde sie unter Schock. »Hier liegt eine schwer verletzte Frau am Boden, und euch fällt nichts Besseres ein, als euch Schlagzeilen auszudenken?«

Wussten diese Leute denn nicht, dass sie alles hören konnte? Warum nur fiel den Menschen das Mitdenken so schwer? Sie hatte keine Ahnung, wie lang sie bewusstlos gewesen war. Eine Minute? Eine Stunde? Einen Tag? Nein, wäre es ein Tag gewesen, hätte sie sich beim Aufwachen in einem Krankenhausbett wiedergefunden, umgeben von piependen Maschinen.

Ihr Brustkorb schmerzte. Warum?

Ihr fiel wieder ein, dass das Bücherregal mit ihr zusammen umgekippt war. Entweder jemand hatte es im Fall aufgefangen oder danach von ihr heruntergewuchtet. Und was den Award betraf ... über dessen Verbleib hatte sie nicht die leiseste Ahnung. Wobei ihre Kopfschmerzen allerdings darauf schließen ließen, dass er immer noch in ihrem Schädel steckte.

Ein Krachen ertönte, dann flog ihre Bürotür auf.

Gayle versuchte, die Augen zu öffnen und irgendjemanden mit ihrem mörderischsten Blick zu bedenken, aber ihre Lider waren zu schwer.

Sie hörte weitere Stimmen, souverän und bestimmt diesmal. Vermutlich die Sanitäter.

»Wie heißt sie?«

Warum fragte er nach ihrem Namen? Erkannte er sie denn nicht? Jeder wusste, wer sie war. Sie war eine Legende. Gerade erst gestern war sie für ihre Vorbildfunktion ausgezeichnet worden, und auch wenn die Trophäe selbst gerade nicht so gut zu erkennen sein mochte, war die Award-förmige Delle in Gayles Schädel ja wohl bestimmt nicht zu übersehen.

Sie würde den Organisatoren schreiben und vorschlagen, der nächsten Gewinnerin doch lieber eine Brosche zu überreichen.

»Gayle? Können Sie mich hören? Ich bin Dan.«

Wie konnte er es wagen, sie einfach so beim Vornamen zu nennen? Sie war entweder Miss Mitchell oder GM. Die Jugend von heute kannte keinen Respekt. Deswegen beharrte sie in ihrem Büro ja auch so sehr auf einem förmlichen Umgang.

Dieser »Dan« blaffte seinem Partner einige Anweisungen zu, dann nahm er ihre Verletzungen weiter in Augenschein.

Gayle spürte, wie an ihr herumgepikt und – gedrückt wurde.

»Wurde ihre Familie bereits kontaktiert? Irgendjemand, der ihr nahesteht?«

»Der ihr ... was?« Das war Cole. Er klang gestresst und durcheinander.

»Nahestehende Personen. Familie? Freunde? Angehörige?« Der Rettungssanitäter drückte ihr etwas an den Kopf.

»Ich glaube nicht ...« Cole räusperte sich. »Sie hat niemanden, der ihr nahesteht.«  
»Irgendjemanden muss sie doch haben.« Dan zog Gayles Lider auf und leuchtete ihr mit einer Taschenlampe in die Augen.

»So lange hat ihr vermutlich seit Jahren niemand mehr in die Augen geschaut.«  
Sehr lustig, dachte Gayle. Coles Sinn für Humor war ihr bisher entgangen. Was für eine Schande, dass der Witz auf ihre Kosten ging.

»Kein Partner?« Das war wieder Dan, der irgendetwas tat, das offenbar dazu dienen sollte, ihren Nacken zu stützen.

»Nein. Nur die Arbeit. Sie liebt ihre Arbeit.«

»Wollen Sie mir weismachen, dass es in ihrem Leben niemanden gibt, der ihr etwas bedeutet?«

»Nun ja, da ist natürlich Puccini ...«

»Na also! Dann rufen Sie diesen Puccini an und erklären Sie ihm, was passiert ist. Er soll bitte ins Krankenhaus kommen.«

Gayle hätte gern die Augen verdreht, aber die Kopfschmerzen waren einfach zu stark. Sie hoffte inständig, dass sich dieser Rettungssanitäter mit Kopfverletzungen besser auskannte als mit Kultur.

»Puccini war ein Komponist. Opern. GM liebt Opern. Menschen dagegen nicht so sehr. Sie ist nicht der Familientyp. GM ist mit ihrer Arbeit verheiratet.«

Dan klippte etwas an ihren Finger. »Oh Mann, wie traurig.«

Traurig? *Traurig?*

Sie leitete eine der erfolgreichsten Beratungsfirmen Manhattans. War eine begehrte Rednerin. Hatte einen Bestseller geschrieben – bald sogar zwei, wenn man nach den Vorbestellungen ging. Was war daran traurig? Ihr Leben erregte Neid, kein Mitleid.

»Als Chefin ist sie dadurch jedenfalls ein ziemlicher Dragoner«, murmelte Cole.  
»Nicht mal zur Beerdigung meiner Großmutter hat sie mich gelassen, weil sie einen wichtigen Termin hatte und mich hier brauchte.«

Cole hielt sie für einen *Dragoner*?!

Nein. *Nein!* Sie war doch kein Dragoner. Sie war ein *Vorbild*! Die Journalistin hatte das auch gesagt. Sicher, Gayle arbeitete hart, aber dafür gab es gute Gründe. Und hätte sie nicht so hart gearbeitet und dem Unternehmen dadurch zu seinem heutigen Erfolg verholfen, hätte auch niemand aus ihrem Team seinen schönen, bequemen und sicheren Job gehabt. Warum nur wollte das niemand anerkennen? Vielleicht sollte sie diese Trophäe in Zukunft nutzen, um ihren Angestellten damit täglich ein wenig gesunden Menschenverstand einzubläuen.

Es war an der Zeit, zu signalisieren, dass sie wach war – ehe sie noch mehr über sich zu hören kriegte, was sie lieber nicht wissen wollte.

»Ich kann mir so ein Leben gar nicht vorstellen«, sagte der Rettungssanitäter und tätschelte dabei auf der Suche nach einer Vene Gayles Hand. »Aber wenn man keine Familie hat, arbeitet man wohl. So einfach ist das.«

Er schob eine Nadel in Gayles Handrücken, und hätte sie sprechen oder sich bewegen können, hätte sie wohl lautstark protestiert und ihm einen Schlag verpasst – sowohl für die Schmerzen als auch für das, was er gesagt hatte.

So einfach war das nämlich keinesfalls. Er unterstellte ihr, sie würde aus Einsamkeit arbeiten. Aber das war nicht der Fall. Ihre Arbeit war nicht ihr Plan B – die Arbeit war das, wofür Gayle sich bewusst entschieden hatte.

So wie sie sich für alles in ihrem Leben bewusst entschieden hatte. Sie hatte ihr Leben selbst erschaffen, nichts dem Zufall überlassen und darüber sogar ein Buch geschrieben! Ihr Leben war perfekt, maßgeschneidert. Ein Haute-Couture-Leben. Alles, was sie sich je gewünscht hatte.

»Ihr Leben muss sich ganz schön leer anfühlen.«

*Leer? Hatte der Mann sich auch nur eine Sekunde lang hier im Büro umgeblickt? Hatte er die Aussicht bemerkt?* Es stimmte zwar, dass sie selbst nicht sonderlich oft hinausschaute, weil sie dafür viel zu beschäftigt war. Aber alle Welt bestätigte, wie fantastisch die Aussicht war. Hatte er nicht die Fotos gesehen, die sie mit zahlreichen Industriemagnaten rund um den Globus zeigten?

Ihr Leben war nicht leer, es war zum Bersten gefüllt!

»Ja, das arme Ding.«

Sie war kein armes Ding. Sie war ein Kraftwerk!

Diese Leute sahen nichts anderes in ihr als die Geschäftsfrau. Darüber hinaus wussten sie nichts über sie. Sie wussten nicht, wie hart sie dafür gearbeitet hatte, es bis ganz nach oben zu schaffen. Wussten nicht, weshalb sie so war, wie sie war. Wussten nichts von ihrer Vergangenheit, ihrer Vorgeschichte. Wussten nichts von den Dingen, die ihr widerfahren waren.

Sie kannten sie kein bisschen. Sie glaubten, ihr Leben sei leer. Sie hielten sie für eine einsame, traurige Gestalt. Oh, wie sie sich irrten.

Wie sie ...

Aber irrten sie sich denn wirklich?

Plötzlich fröstelte sie, und vor ihren Augen blitzte ein blendendes Licht auf.

Rochelles Frage hallte durch ihren Kopf. *Sie haben also nie eine Entscheidung getroffen und sie später bereut?*

Das leise Schwanken in ihr wich etwas Größerem. Etwas, das sich von innen her ausbreitete, bis sie am ganzen Leib zitterte.

Oh nein, sie bereute nichts. *Nichts.*

Reue war reine Zeitverschwendung – die Schwester der Schuldgefühle. Und für beides gab es in Gayles Leben keinen Raum.

Trotzdem konnte sie einfach nicht aufhören zu zittern.

»Wir bringen sie jetzt in die Notaufnahme.«

Zu dem Zittern gesellte sich ein entsetzlicher Druck in ihrer Brust. Lag das Regal etwa doch noch auf ihr? Nein. Nein, das war es nicht. Der Druck kam nicht von außen, sondern von innen. Ihr Herz? Nein. Nein, das hier war nichts Körperliches. Es war etwas Emotionales.

»Ihr Puls rast.«

Natürlich raste ihr Puls! So was passierte eben, wenn Emotionen ins Spiel kamen. Sie brachten einen durcheinander. Aus genau diesem Grund versuchte Gayle, ihnen in ihrem Leben keinen Raum zu lassen. Sie hatte keine Ahnung, wer diese Gefühle ausgerechnet